

Projektinformation

Hilfe für abgeschobene Migranten



Mali Hungrig, müde und verzweifelt: So kehren viele Migrantinnen und Migranten in ihre Heimat zurück, wenn ihr Traum von einem Leben in Europa geplatzt ist. Eine kleine Hilfsorganisation versorgt sie erst einmal mit dem Nötigsten – und hilft ihnen beim schwierigen Neuanfang.

Inhaltsverzeichnis

Landesinformation Mali	3
Wissenswertes über das Land in Westafrika	
Alles auf Anfang	4
Wie die Hilfsorganisation AME zurückgekehrte Migrantinnen und Migranten beim Neuanfang unterstützt	
„Wir geben den Menschen ihr Selbstvertrauen zurück“	7
Interview mit Ousmane Diarra, Präsident von AME	
Schwieriger Neuanfang	9
Hamidou Maïga und Adamo Diallo haben vergeblich ihr Glück in Europa gesucht. AME hilft, den schwierigen Weg zurück in den Alltag zu ebnen.	
Die Scham überwinden	12
In einer Selbsthilfegruppe sprechen aus Europa abgeschobene Frauen über ihre Erlebnisse. Das ist nicht leicht – aber es hilft.	
„Ich bin froh, noch am Leben zu sein“	14
Zurückgekehrte Migrantinnen und Migranten erzählen	
Stichwort: Menschenrechte und Frieden	16
Wie Brot für die Welt hilft	
Medienhinweise	17
So können Sie sich weiter informieren	
Ihre Spende hilft	20
Wie Sie die Arbeit von Brot für die Welt unterstützen können	

Impressum

Redaktion Thorsten Lichtblau, Mai 2018 **Text** Katrin Gänsler **Fotos** Christoph Püschner **Gestaltung** FactorDesign

Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen. Sie helfen uns damit, unsere Materialien weiterzuentwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an kontakt@brot-fuer-die-welt.de.

Landesinformation

Mali

Mali, ein Binnenstaat in Westafrika, grenzt an Algerien, Niger, Burkina Faso, die Elfenbeinküste, Guinea, Senegal und Mauretanien. Die Bevölkerung setzt sich aus rund dreißig Ethnien mit eigenen Kulturen und Sprachen zusammen. Die meisten Menschen leben im Süden des Landes, der Norden ist nur dünn besiedelt. Mali hat die dritthöchste Geburtenrate der Welt, eine Malierin bekommt im Durchschnitt sechs Kinder. Die Bevölkerungszahl wird sich daher bis 2035 verdoppeln. Die Hauptstadt Bamako ist eine der am schnellsten wachsenden Städte Afrikas. Seit der Tuareg-Revolution Ende 2011, dem anschließenden Staatsstreich und der Besetzung des Nordens durch islamistische Gruppierungen liegt die Wirtschaft am Boden. Ungefähr die Hälfte der Malierinnen und Malier lebt unterhalb der Armutsgrenze.

In der Hoffnung auf bessere Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten machen sich jedes Jahr zahlreiche Männer, Frauen und Jugendliche aus Mali auf den Weg in andere Länder. Schätzungsweise eine Million Malierinnen und Malier leben derzeit im Ausland – überwiegend in den angrenzenden Nachbarstaaten, aber auch in Europa, vor allem in Frankreich und Spanien. Viele Migrantinnen und Migranten kommen jedoch nie an ihrem eigentlichen Ziel an, sondern stranden in anderen Staaten, bis sie entweder ausgewiesen werden oder von selbst aufgeben. Zurück in ihrer Heimat haben sie meist einen schweren Stand.



	Mali	Deutschland
Fläche in km ²	1.124.129	357.022
Bevölkerung in Millionen	17,8	80,6
Bevölkerungsdichte in Einwohner/km ²	16	226
Säuglingssterblichkeit in %	6,9	0,3
Lebenserwartung		
Männer	58	79
Frauen	62	83
Analphabetenrate in %		
Männer	54,9	<1
Frauen	77,8	<1
Bruttoinlandsprodukt in Dollar/Kopf	2.200	50.200

Quellen: CIA World Factbook (2018)



Die Flagge Malis besteht, angelehnt an die französische Trikolore, aus drei Streifen in den panafrikanischen Farben Grün, Gelb und Rot. Sie ist den Flaggen der Nachbarstaaten Senegal und Guinea sehr ähnlich.

Alles auf Anfang

Hungrig, müde und verzweifelt: So kehren viele Migrantinnen und Migranten in ihre Heimat zurück, wenn ihr Traum von einem Leben in Europa geplatzt ist. Eine kleine Hilfsorganisation versorgt sie erst einmal mit dem Nötigsten – und hilft ihnen beim schwierigen Neuanfang.

Es ist Donnerstagabend in Bamako, kurz vor 18 Uhr. Bassékou Siby und Amadou Coulibaly, Mitarbeiter der Association Malienne des Expulsés (AME), einer Partnerorganisation von Brot für die Welt, stehen auf der Dachterrasse ihres Büros und sprechen abwechselnd auf Französisch und Bambara, der am stärksten verbreiteten Sprache im Süden von Mali. In den Lärm von hupenden Autos und spielenden Kindern, der von der Straße nach oben dringt, mischt sich immer wieder das Klingeln ihrer Handys. Nach einem der vielen Gespräche nickt Bassékou Siby schließlich und sagt: „Sie sind jetzt auf dem Weg. Eine Stunde werden sie vom Busbahnhof bis hierher brauchen. Ich werde mit dem Nachtwächter sprechen, damit er sie reinlässt.“

Eine Stunde später ist es bereits dunkel und die Neuankömmlinge stehen vor der offenen Tür. Langsam gehen die sechs jungen Männer die steilen Stufen in den ersten Stock hinauf, dann stehen sie verloren im Versammlungsraum der Hilfsorganisation. Jeans und T-Shirts schlackern an ihren mageren Körpern. Manche von ihnen waren drei Jahre lang in Nordafrika unterwegs und hätten ihr Glück gerne in Europa versucht, und trotzdem passt ihr ganzer Besitz in einen kleinen Rucksack. Einer der jungen Männer hat nicht mal mehr den. Samukai Ado Dawon grinst verschämt. „Geklaut“, sagt der 27-Jährige, der aus Liberia stammt.

Nervös und misstrauisch

Nach und nach setzen sich die jungen Männer auf die Holzstühle, die um einen langen Tisch herum stehen. Nur Doudou Sonko stellt sich neben das Fenster. Er öffnet es und blickt in die Nacht hinaus. Nervös zieht er an seiner Zigarette und klopft mit dem rechten Fuß immer wieder auf den Boden. „Vier Tage waren wir unterwegs“, sagt er irgendwann auf Englisch. Der 27-Jährige stammt aus Gambia. Dort leben gerade einmal zwei Millionen Menschen. Doch in der Statistik, die das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) über Migranten und Flüchtlinge führt, die über das Mittelmeer nach Italien kommen, belegt das Land einen der vorderen Plätze. Die Zahl derer, die gehen, ist überproportional groß. Lange Zeit verließen die meisten Menschen den kleinen Staat wegen Diktator Yahya Jammeh, der jedoch mittlerweile im Exil lebt. Heute treibt sie vor allem die Perspektivlosigkeit in die Migration.

Doudou Sonko hat sich auf einen Holzstuhl gesetzt, auf dem er hin und her kippelt. Vor ihm stehen eine große Flasche mit Wasser und eine kleine mit Cola. Bis er anfängt zu erzählen, wirkt er so, als ob er den Raum aufmerksam scanne. In den Jahren im Ausland ist er wachsam, vor allem aber misstrauisch geworden. Unterwegs ist er seit Januar 2015. Ursprünglich wollte er über Algerien und Libyen nach Europa gelangen oder zumindest



Seit Jahren unterwegs Doudou Sonko hat seine Heimat 2015 verlassen. Sein großes Ziel Europa hat er nie erreicht.

Projektträger

Association Malienne des Expulsés (AME)

Spendenbedarf

100.000,- Euro

Kurzinfo

Die Malische Vereinigung der Vertriebenen (Association Malienne des Expulsés, AME) setzt sich für **Migrantinnen und Migranten** aus Mali ein, die **zwangsweise** in ihre Heimat **zurückkehren** müssen. Unterstützung erhalten aber auch Menschen aus anderen afrikanischen Ländern, die in Mali gestrandet sind und sich in einer besonderen **Notlage** befinden. Von dem aktuellen, von Brot für die Welt unterstützten Projekt profitieren **1.200 Personen**. Die Betroffenen erhalten eine **Unterkunft** für die ersten Tage, **Mahlzeiten, Kleidung** sowie **seelischen und rechtlichen Beistand**. Darüber hinaus betreibt die Organisation **Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit**, um auf die Nöte von Migrantinnen und Migranten aufmerksam zu machen.

dorthin, wo es Arbeit gibt. Erst einmal blieb er jedoch in Mauretania hängen. Dann schaffte er es nach Algerien, wo er sich als Putzmann durchschlug. „Manchmal habe ich 200 Dinar am Tag verdient, manchmal sogar 1.000“, sagt Sonko, der wieder aufgestanden ist, um sich am Fenster die nächste Zigarette anzuzünden. Umgerechnet sind das zwischen 1,50 bis 7,50 Euro. An manchen Tagen gab es aber auch gar nichts, wenn sich Kunden schlichtweg weigerten zu zahlen. „Wie hätte ich das Geld denn einfordern sollen?“, fragt Sonko und verzieht den Mund zu einem spöttischen Lachen.

Unbürokratische Hilfe

Um ihn herum ist Schweigen. Die jungen Männer warten auf das Essen. Vier Tage lang haben sie sich, wenn überhaupt, von Keksen ernährt, die es an den Busbahnhöfen zwischen Gao im Nordosten und Malis Hauptstadt Bamako im Südwesten gab. Vor allem im Norden sind die Straßen so schlecht, dass die Busse manchmal nur im Schrittempo vorankommen. An Ruhe oder gar Schlaf war nirgendwo zu denken. Die vor ihnen liegende Nacht wird die erste sein, in der sich die Männer richtig hinlegen und auch waschen können. Ob sie Schlaf finden, ist eine andere Frage.

Für Notfälle wie diese lagert AME in einem Abstellraum 20 Matratzen. Versorgt werden die Migrantinnen und Migranten außerdem mit Essen, Getränken sowie Hygieneartikeln und Kleidung. Wer hier ankommt, hat häufig nicht einmal mehr Seife, eine Zahnbürste oder ein T-Shirt zum Wechseln. Die unbürokratische Hilfe ist auch deshalb selbstverständlich, weil fast alle Mitarbeitenden früher selbst Migranten waren und wissen, was es bedeutet, ohne Hab und Gut zurückzukehren.

Das Erlebte verarbeiten

Am nächsten Morgen räumen Dougou Sonko und die anderen fünf jungen Männer schon früh die Matratzen weg, trinken bitteren grünen Tee mit viel Zucker und essen Baguettes. Bassékou Siby hat sie gekauft und verteilt. Der AME-Mitarbeiter, einst selbst aus Angola abgeschoben, schaut ihnen schweigend zu. Die hellen Sonnenstrahlen fallen in den Raum.

Nach und nach kommen die übrigen Mitarbeitenden der Hilfsorganisation, um mit den sechs Männern ausführliche Gespräche zu führen. Zunächst einmal steht die Registrierung an. Sie dient zum einen dazu, statistisch zu erfassen, wie viele Menschen auf welchen Wegen zurück nach Mali kommen. Die akribische Dokumentation hilft aber auch herauszufinden, wie die Zurückgekehrten am besten unterstützt werden können. Wer in Bamako bleibt, kann zum Beispiel zu Treffen mit anderen Migrantinnen und Migranten eingeladen werden. Der Austausch in der Gruppe hilft, das Erlebte zu verarbeiten und neue Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln.

Endlich hört jemand zu

Mariam Témé hat einige unbeschriebene weiße Blätter auf den Schreibtisch gelegt und hört Dougou Sonko genau zu. „Es ist gut, dass wir hier im Büro mindestens zehn verschiedene Sprachen sprechen“, sagt die 29-Jährige, die als Ehrenamtliche für AME arbeitet, ehe sie sich wieder dem jungen Mann



Von den Strapazen gezeichnet

Nach vier Tagen in Bussen und auf Bahnhöfen sehnen sich die Männer nach Essen und Schlaf.

Kostenbeispiele

Versorgung von 20 Migrantinnen und Migranten mit Lebensmitteln pro Tag:	60 Euro
Grundausrüstung Hygieneartikel und Kleidung für 15 Personen:	120 Euro
Monatsmiete für das Büro:	150 Euro

zuwendet. Nach der Nacht auf einer richtigen Matratze wirkt Sonko ein wenig erholt. Doch die Anspannung ist geblieben. Er wippt mit dem Oberkörper auf und ab und dreht während des Gesprächs den Kopf immer wieder in Richtung Tür. Mariam Témé erfragt schließlich nicht nur Reisedaten. Sie will vor allem wissen, was er erlebt hat. Neben dem fehlenden Geld für ausreichend Lebensmittel war es vor allem die Angst, die Sonko umgetrieben hat. „Einmal bin ich überfallen worden. Sie haben alles genommen, auch mein Telefon“, erzählt er abgehackt.

Dougou Sonko spricht lange und ausführlich mit Mariam Témé, die ihm immer wieder aufmunternd zulächelt. Das erste Mal nach fast drei Jahren fragt ihn jemand nach seinen Erlebnissen, was er machen möchte und wie es ihm geht. Als er fertig ist, steigt er die Treppe auf die Dachterrasse hinauf, wo schon drei andere Rückkehrer sitzen. „Ich möchte so schnell wie möglich zurück nach Gambia“, sagt er, hockt sich auf den staubigen Boden und nimmt ein kleines Glas mit heißem, bitterem Tee in die rechte Hand. Dougou Sonko schaut in die Ferne.

So schnell wie möglich zurück

Ein Stockwerk weiter unten planen die Mitarbeitenden der Hilfsorganisation die Aktivitäten des Tages: Die Neuankömmlinge brauchen Busfahrkarten, um in ihre Heimatländer zurückkehren zu können. Im Versammlungsraum wird sich gleich die Frauenselbsthilfegruppe treffen. Und am frühen Nachmittag will Bassékou Siby zum Flughafen fahren. Dort steht er fast jeden Nachmittag, um zu schauen, ob Abgeschobene aus Europa und Asien unter den ankommenden Passagieren sind. Nicht jede Fluggesellschaft kündigt das vorab an. Ein Besucherausweis, der ihm den Zutritt zu allen Flughafenbereichen ermöglicht, baumelt fast immer um seinen Hals. Siby spricht jeden an, der ein Abgeschobener sein könnte und nicht von einem Verwandten abgeholt wird.

Auf der Dachterrasse ist Europa für Dougou Sonko so weit entfernt wie nie zuvor. Er sitzt zwischen den übrigen jungen Männern und sagt: „So wollte ich nicht zurückkehren, nicht mit leeren Händen. Ich bin doch nur gegangen, um meine Familie zu unterstützen.“ Dann ergänzt er: „Aber ich freue mich auf mein Land. Und ich bin froh, dass man mir hier hilft.“



Aufmerksame Zuhörerin

Mariam Témé fragt Dougou Sonko nach seinen Erlebnissen und Plänen – und wie es ihm geht.



Ankunft Am Flughafen von Bama-ko halten Souhad Doumbia und Bassékou Siby Ausschau nach Abgeschobenen.

„Wir geben den Menschen ihr Selbstvertrauen zurück“

Ousmane Diarra ist Präsident von AME. Er selbst hat als Migrant unter anderem in Spanien, Kongo-Brazzaville und in Angola gelebt, wo er schließlich abgeschoben wurde. Mit dieser Erfahrung hilft er heute Rückkehrern in Mali und spricht auf internationalen Konferenzen über Flucht und Migration.

Herr Diarra, Sie haben AME bereits 1996 und somit viele Jahre vor der weltweiten Migrationsdebatte gegründet. Gab es damals Widerstände?

Meine Eltern – beide Geschäftsleute – waren gar nicht einverstanden. Als ich zurück in Bamako war, haben sie gesagt: Arbeite wieder als Händler und gib' dich nicht mit einer solchen Organisation ab. Das rentiert sich nicht. Ich habe geantwortet, dass ich mich gerne für Gerechtigkeit einsetzen möchte. Seitdem kümmere ich mich um die Rechte von Migranten. Generell gab es zu dieser Zeit wenige Organisationen und auch kein Ministerium, das sich mit der Migration befasst hat und somit zuständig war. Man hat das nicht ernst genommen. Durch unser Engagement und unsere Entschlossenheit hat sich das im Hinblick auf die Regierung aber gewandelt.

Es wird sehr viel über die Migration von Afrika in Richtung Europa diskutiert, in Europa aber so gut wie nie über die innerafrikanische. Woran liegt das?

Europa macht tatsächlich viel Lärm, wenn es um die Migration in seine Richtung geht. Untersuchungen zufolge spielt sich Migration aber zu 86 Prozent innerhalb Westafrikas und zu 92 Prozent innerhalb Afrikas ab. Somit ziehen nicht einmal zehn Prozent der Migrantinnen und Migranten in Richtung Europa. Wir können nicht nachvollziehen, warum das zu einer so großen Debatte führt. Es gab schließlich Zeiten, in denen Europa Migranten als Arbeitskräfte gebraucht hat. Für die Migranten selbst ist die Migration innerhalb Afrikas sehr viel rentabler. Sie ist auch viel flexibler. Wer in Europa keine Papiere hat, kann nicht zurückkehren.

Trotzdem haben gerade junge Menschen oft den Wunsch, in Richtung Norden aufzubrechen. Was raten Sie einem jungen Mann, der nach Europa will?

Es gibt ein Recht auf Migration. Er sollte sich aber nichts zu schulden kommen lassen. Die illegale Migration ist mittlerweile sehr gefährlich. Wer gehen will, sollte den sicheren Weg mit einem Visum und einem Flugticket bis in das Zielland wählen. Wir können nicht sagen: Bleib' hier. Unsere Pflicht ist es aber, genau darüber zu informieren, was auf dem Mittelmeer und in der Wüste passiert und welche Ungerechtigkeiten es auf der Reise gibt.



Kennt die Nöte der Zurückgekehrten Ousmane Diarra, Präsident von AME, wurde einst selbst abgeschoben.

Was sind die Gründe für die Migration?

Für mich gibt es zwei Gründe: eine schlechte Regierungsführung und Armut. Mali ist ein sehr fragiler Staat. Seit 2012 gibt es im Norden Krieg. Händler, die früher aus dem Senegal, der Elfenbeinküste, Guinea oder Burkina Faso gekommen sind, sind nicht mehr da. Dadurch verliert man Einnahmen. So lässt sich nichts entwickeln und aufbauen. Darüber hinaus muss das Land mit Gerechtigkeit und Transparenz geführt werden, damit die Menschen bleiben wollen.

Sie kümmern sich um Abgeschobene und Rückkehrer. Welche Perspektiven haben diese in Mali?

Das ist sehr schwierig. Gerade jemand, der abgeschoben wurde, ist moralisch, physisch und psychisch sehr geschwächt. Es dauert sehr lange, bis er den Weg zurück in den Alltag findet.

Dabei haben Migranten in aller Regel ihre Familien zurückgelassen. Verstehen Eltern, Geschwister und Partner die Probleme?

Auch das ist kompliziert, weil es an Wahrheit und Offenheit fehlt. Schon wenn jemand in Europa Schwierigkeiten hat, will er das seiner Familie nicht sagen. Stattdessen versucht er zu zeigen, dass es ihm gut geht und er schöne Gegenden in Europa besucht. Er schickt tolle Fotos, selbst wenn er nicht einmal genügend Geld zum Essen hat. Die 50 oder 100 Euro, die er verdient, lässt er seiner Familie zukommen. Bei einer Rückkehr versteht die Familie deshalb die prekäre Situation gar nicht. Wenn sie mehr davon wüsste, wäre es vermutlich einfacher. Ich sagte den Migranten darum immer, dass sie ihren Familien gegenüber die Wahrheit sagen sollten.

Mit AME haben Sie eine wichtige Anlaufstelle geschaffen. Was haben Sie seit der Gründung 1996 erreicht?

Es hat einen großen Wandel gegeben. Anfangs hat sich jeder zu Hause versteckt. Uns ist es gelungen, Selbstvertrauen zu schaffen. Manchmal schlägt sich heute ein Abgeschobener sogar auf die Brust und sagt: „Ich bin abgeschoben worden.“ Damit zeigt er, dass er mutig war und sein Glück anderswo versucht hat, seine Rechte aber verletzt worden sind. Hilfreich sind für viele unsere Gesprächskreise. Daran nehmen jedes Mal zwischen zehn und zwanzig Personen teil. So kann man Traumatisierung und Sorgen entgegenwirken. Gleichzeitig bekommen die Migranten eine Stimme.

Schwieriger Neuanfang

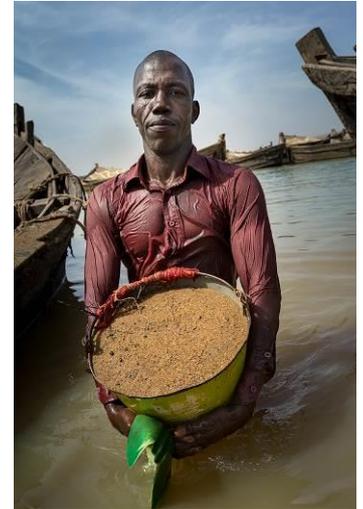
Hamidou Maïga und Adamo Diallo haben vergeblich ihr Glück in Europa gesucht. Nun sind sie wieder zurück in ihrem Heimatland. Die Brot-für-die-Welt-Partnerorganisation AME hilft, den schwierigen Weg zurück in den Alltag zu ebnen.

Als Hamidou Maïga mit einem Ruck aus dem Niger auftaucht, spritzt das Wasser in alle Richtungen. Sein rotes Hemd klebt an den Schultern. Der 48-Jährige schnappt nach Luft. Nach dem x-ten Tauchgang ohne Atemgerät sieht man seinem Gesicht die Anstrengung an. Doch er ist noch nicht am Ziel: Er muss seine Beute – einen bis an den Rand mit Sand gefüllten Eimer – vorsichtig ans Ufer bringen, damit nichts verloren geht. Dafür sind ein weiteres Mal Kraft und Konzentration gefragt. Mit 24 Kilogramm in den Händen wadet Hamidou Maïga durch das trübe Wasser und muss zum Schluss sogar ein wenig Anlauf nehmen, um den Eimer an Land zu bringen. Endlich auf sicherem Boden schüttet er den Sand auf einen Haufen. Er atmet noch einmal tief durch und blickt wieder in Richtung Fluss. 15 volle Eimer braucht der Sandtaucher, um einen einzigen Sandhaufen verkaufen zu können. Auf sammeln darf er jedoch nur das, was von den Pirogen, den in Westafrika verbreiteten schmalen, langen Holzbooten, ins Wasser gefallen ist. Es ist jener Sand, der aus der Fahrrinne des Nigers gebuddelt und später zum Häuserbau genutzt wird. Für 15 Eimer bekommt Maïga 1.000 Francs, umgerechnet gerade einmal 1,50 Euro.

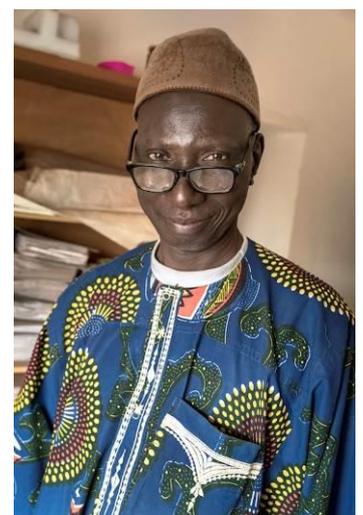
Immerhin habe er überhaupt einen Job gefunden, nachdem er im Herbst 2016 aus Deutschland zurück nach Mali gekommen sei, sagt der Mann, den alle nur Maïga nennen. „Ein echter Glücksfall“, erklärt Amadou Coulibaly (60), der für die Association Malienne des Expulsés (AME), eine Partnerorganisation von Brot für die Welt, Abgeschobenen und zurückgekehrten Migrantinnen und Migranten bei der Wiedereingliederung hilft. In Mali ist das ein schwieriges Unterfangen. Seit der Tuareg-Revolution Ende 2011, dem anschließenden Staatsstreich und der Besetzung des Nordens durch islamistische Gruppierungen liegt die Wirtschaft des knapp 18 Millionen Einwohner zählenden Landes am Boden. Da trotz UN-Friedensmission bis heute mitunter mehrmals pro Woche Anschläge verübt werden, drängen immer mehr Menschen in die Hauptstadt Bamako.

Im LKW versteckt nach Spanien

Der Konflikt im Norden hat auch Hamidou Maïga 2012 zum Flüchtling werden lassen. Auf dem Weg zu seiner kleinen Hütte, die nicht mehr als eine löchrige Plane mit einem Moskitonetz ist, erzählt er von seiner Heimat. In Bourem ist er groß geworden, einer kleinen Stadt zwischen Gao und Kidal. „Meine Familie hat immer Tiere gezüchtet: Kamele, Rinder, Schafe und Hühner.“ Heute weiß er nicht einmal, ob seine Eltern noch leben. Als die Islamisten 2012 ohne Gegenwehr der malischen Armee die Region besetzten, floh Maïga über Mauretanien zuerst nach Marokko. 1.000 Euro zahlte er einem LKW-Fahrer, der ihn in seinem Fahrzeug versteckte und nach Spanien brachte. „Er gab mir zwei Flaschen, eine volle mit Wasser und eine leere,



Mühsame Arbeit Hamadou Maïga verdient seinen Lebensunterhalt als Sandtaucher.



Immer im Einsatz Amadou Coulibaly von der Association Malienne des Expulsés (AME) hilft Rückkehrern bei der Wiedereingliederung.

in die ich urinieren konnte. Ich weiß nicht mehr, wie lange das gedauert hat. Nur noch, wie groß meine Angst war.“ Von Spanien aus reiste er weiter nach Frankreich und Deutschland. Nach zwei Monaten in Halberstadt kam er nach Naumburg. Vier Jahre später wurde er nach Mali abgeschoben. „Eines Tages stand die Polizei vor der Tür und sagte: ‚Maïga, du gehst zurück nach Afrika.‘“

„Ich war völlig aufgelöst“

Auf der anderen Seite des Nigers kniet Aminata Traoré hinter ihrer Tochter Kadijatou. Die Zehnjährige kichert ab und zu und zwinkert ihrer drei Jahre jüngeren Schwester Aishata zu. Fast gedankenverloren teilt Mutter Aminata mit einer langen, stumpfen Nadel die Haare ihrer Tochter in dicke Strähnen auf, um sie dann zu kleinen Zöpfen zu flechten. Die 25-Jährige ist beim Frisieren so geschickt, dass sie das auch für Freundinnen und Nachbarinnen macht und so ein wenig Geld verdient.

„Dein Mann ist zurück in Bamako.“ Diese Botschaft konnte Aminata Traoré anfangs kaum fassen. Sie war nicht darauf vorbereitet, dass ihr Mann Adama Diallo (34) nach vier Jahren in Russland und Estland plötzlich wieder im Land war. Als Abgeschobener und mit leeren Händen. Dabei hatte er Mali verlassen, um Geld für seine Frau und die beiden Töchter zu verdienen. „Mein Mann ist immer schlecht von seiner Familie angesehen worden, als jemand, der nichts kann und nichts hat. Er hat viele Dinge ausprobiert, aber nichts hat funktioniert.“ Der Weg nach Europa schien der letzte Ausweg zu sein. „Und dann hieß es plötzlich, dass er zurück ist. Ich war völlig aufgelöst.“

Als Aminata Traoré davon erzählt, hört auch AME-Mitarbeiter Amadou Coulibaly aufmerksam zu. Er war es schließlich, der sie über die Rückkehr ihres Mannes informierte. Adama Diallo hatte zufällig von AME gehört und anfangs im Büro der Hilfsorganisation Unterschlupf gefunden. Mehr als die Sorge ums Überleben quälte ihn, dass er sich nicht zurück zu seiner Frau traute. Jetzt sitzt er etwas abseits auf einem kleinen Plastikstuhl, bereitet eine Kanne mit bitterem, grünem Tee zu und beobachtet Frau und Kinder. Von einem Nachbarhof klingt Musik herüber.

Die Rückkehrer schämen sich

Dass sich Abgeschobene nicht zurück zu ihren Familien trauen, erlebt Amadou Coulibaly, der selbst 2006 aus Frankreich abgeschoben wurde, oft. „Die Menschen schämen sich sehr. Sie befürchten, als Kriminelle angesehen zu werden. Dabei haben sie kein Verbrechen begangen. Ihnen haben nur die Papiere gefehlt.“ Doch schon vor der Abschiebung erzählten sie ihren Familien meist nicht, wie es ihnen im Gastland wirklich gehe, ob sie Geld verdienen und überhaupt eine Chance hätten zu bleiben.

Auch Aminata Traoré musste erst einmal beruhigt werden. „Mein Mann hatte ja nichts. Er konnte kein Haus für uns mieten.“ Sie schüttelt den Kopf. Trotz seiner Rückkehr muss sie weiterhin mit den Töchtern bei ihren Eltern leben. Ihr Mann ist bei seinem älteren Bruder untergekommen. Er ist arbeitslos und kann die Familie nicht ernähren. Geholfen haben ihr die regelmäßigen Treffen bei AME. Dort tauschen sich Zurückgekehrte, Abgeschob-



Enttäuscht Aminata Traoré hoffte vergeblich, dass es ihrem Mann in Europa gelänge, Fuß zu fassen. Sie lebt nach wie vor mit ihren beiden Töchtern bei ihren Eltern.



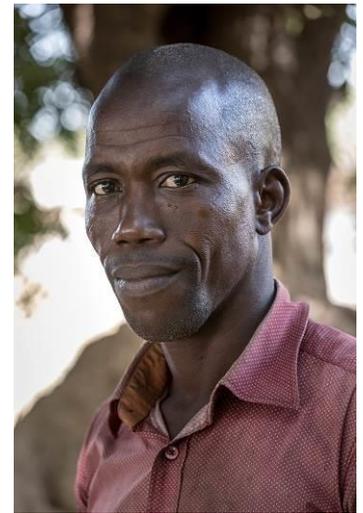
Neuer Lebensmut Trotz aller Sorgen haben Aminata Traoré und Adama Diallo den Traum von einem besseren Leben noch nicht aufgegeben.

bene und Angehörige aus, sprechen über Erfahrungen, geben sich Tipps, um den Alltag zu bewältigen. „Das bringt mir Stabilität und holt meinen Mann raus aus seinen Gedanken.“ Die kreisen allzu oft um das fehlende Geld und das Gefühl, ein Versager zu sein, dem es noch nicht einmal gelingt, für Miete, Essen und das Schulgeld seiner Kinder aufzukommen. Immerhin: Es gibt Momente, in denen beide das für kurze Zeit vergessen können. Etwa dann, wenn Adama Diallo seiner Frau ein Glas Tee einschüttet und sie sagt: „Ich liebe ihn, egal, ob er Geld hat oder nicht.“ Und er ihr Lächeln erwidert.

Eine kleine Gemeinschaft

Hamadou Maïgas Sandhaufen ist noch lange nicht fertig. Doch er ist erschöpft und hat sich für einen Moment in den Schatten gehockt. Die Mittagssonne knallt vom Himmel. Auch mehr als ein Jahr nach seiner Rückkehr traut er sich noch immer nicht, nach seiner Frau und den beiden Kindern zu suchen. „Als ich in Naumburg lebte, wurde das dritte Kind krank. Meine Frau rief mich an und sagte, ich solle Geld schicken. Aber ich hatte doch keins.“ Woran der Sohn letztendlich starb, weiß er nicht. Danach brach seine Frau den Kontakt ab.

Der hagere Mann war selbst vor einigen Monaten krank. Die ständige Arbeit im schmutzigen Wasser und das schwere Heben hatten ihm zugesetzt. Am Nigerufer sammelten Bekannte Geld für ihn, damit er in ein Krankenhaus gehen konnte. Hamadou Maïga weiß nicht, was er ohne diese Hilfe hätte machen sollen. Ihm läuft der Schweiß von der Stirn. Als er ihn abwischt, schaut er kurz nach rechts und nach links. „Ab und zu laden sie mich auch zum Essen ein und rufen: ‚Maïga, komm' rüber‘“, sagt er. Dann ist er froh, dass er hier am Nigerufer eine kleine Gemeinschaft gefunden hat und nicht ganz alleine ist.



Nicht allein Hamadou Maïga vermisst seine Frau und seine Kinder. Zum Glück hat er am Nigerufer Freunde gefunden, die ihn ab und zu unterstützen.

Die Scham überwinden

Frauen, die den gefährlichen Weg nach Nordafrika und Europa gewagt haben und von dort abgeschoben worden sind, haben oft niemanden, mit dem sie über ihre Erlebnisse sprechen können. Deshalb hat Souhad Doumbia eine Selbsthilfegruppe für sie gegründet.

Fast unmerklich nickt Souhad Doumbia Touré (52) der jungen Frau gegenüber zu. Fatoumata Sacko hat ihre Locken sorgfältig frisiert, wählt ihre Worte ruhig und mit Bedacht aus. Wenn sie Französisch spricht, dann hört niemand heraus, dass sie aus Mali stammt. Doch mitten im Satz bricht die 21-Jährige plötzlich ab und kann nicht mehr. Fatoumata weint laut. „Was soll nur aus mir werden? Ich habe kein Geld, um in die Schule zu gehen. Es gibt keine Arbeit. Ich hätte so gerne studiert.“ Sie schluchzt. Souhad Doumbia Touré versucht, sie so gut es geht zu beruhigen. Die anderen zehn Frauen, die sich an diesem Morgen in dem Konferenzraum der Association Malienne des Expulsés (AME) getroffen haben, starren betreten zu Boden und sagen kein Wort. Sie alle haben ähnliche Geschichten erlebt. Es sind Geschichten des Scheiterns, so empfinden es die Teilnehmerinnen.

Souhad Doumbia Touré gibt ihnen die Möglichkeit, darüber zu sprechen. Regelmäßig lädt die AME-Mitarbeiterin Frauen ein, die als Migrantinnen und Flüchtlinge in Europa und Nordafrika gelebt haben und zurück in Mali sind. Manchmal sind unter den Teilnehmerinnen auch Mütter, deren Söhne in der Sahara oder Nordafrika verschwunden oder bei der Mittelmeer-Überfahrt ums Leben gekommen sind. „Frauen sind viel verletzlicher als Männer. Das, was die ihnen antun, könnten sie nie selbst tun“, erklärt Souhad Doumbia Touré, die selbst zwölf Jahre lang in den USA lebte und 2006 abgeschoben wurde, weil sie keine Papiere hatte.

Deshalb weiß sie genau, was die Frauen durchmachen. Wie die junge Fatoumata Sacko sind sie unfreiwillig in ihre Heimat zurückgekommen. Es ist ein Land, das vielen fremd geworden ist. „Ich kenne Mali nur von Besuchen“, sagt Fatoumata leise, nachdem sie aufgehört hat zu weinen. 20 Jahre lang hat sie mit Eltern und Geschwistern in Libyen gelebt, die französische Schule besucht und ein Studium in Europa geplant. Doch durch die politischen Unruhen, den Sturz von Präsident Muammar al-Gaddafi und die schwere Staatskrise musste sie in ihr Geburtsland zurückkehren – wie mittlerweile weitere 11.000 Malier. Am meisten quält sie aber, dass sie nicht weiß, ob ihr Vater noch lebt. Wie viele andere Männer auch wurde er verschleppt. Seit 2015 gibt es kein Lebenszeichen mehr von ihm.

Die Spur verloren

Mimi Diarra hört der jungen Frau aufmerksam zu. Auch der 37-Jährigen ist von ihrem Mann nur ein Passfoto als Erinnerung geblieben. „Er ist verhaftet worden und kam ins Gefängnis“, erzählt sie den übrigen Frauen. Danach hat sie jede Spur verloren. Seitdem muss Mimi Diarra alleine für die fünf Kinder zwischen vier und 23 Jahren sorgen. Da das in Libyen nicht möglich war, ist sie im Juli 2017 zurück nach Bamako gekommen. Seitdem wohnt sie mit ihren Kindern bei einem Neffen. Doch Arbeit hat sie noch keine gefunden.



Keine leichte Aufgabe Souhad Doumbia Touré hört sich die Geschichten der zurückgekehrten Frauen an und versucht, ihnen Mut zu machen.

Sie ist darauf angewiesen, dass ihr Verwandte und Freunde etwas Geld zu- stecken. Das ist ungewohnt. Denn viele Familien, die in Libyen lebten, hatten ein gutes Einkommen, mit dem sie ihrerseits die Angehörigen in Mali unterstützten.

Die Alltagsorgen verdrängen oft die schlimmen Erlebnisse, die viele Frauen auf dem Weg nach Nordafrika und Europa machen müssen. Besonders gefährdet sind junge Frauen, die alleine auf dem Landweg durch Malis Norden oder das Nachbarland Niger reisen. „Sie werden misshandelt, vergewaltigt. Einige wurden sogar umgebracht“, sagt Souhad Doumbia Touré. Das ist bis heute ein Tabu-Thema. Selbst in der Gruppe spricht das keine der Frauen von selbst an. Darunter mischt sich die Scham, mit leeren Händen zurückgekehrt zu sein. Genau das will die 52-Jährige den Frauen nehmen. „Wir dürfen uns nicht dafür schämen, was uns passiert ist. Wir haben kein Verbrechen begangen.“

Doch sie gibt auch zu: Es ist ein langer Weg, bis sich die Frauen öffnen. „Ich bin deshalb froh, mit der Aufklärungskampagne begonnen zu haben“, sagt die AME-Mitarbeiterin. Denn nur, wenn die Frauen ihre Scham überwinden, können sie sich auch wieder in ihrer alten Heimat einleben.



Auf Unterstützung angewiesen

Nachdem Mimi Diarra ihren Mann in Libyen verloren hat, ist sie mit ihren fünf Kindern nach Mali zurückgekehrt. Vorläufig ist sie bei einem Neffen untergekommen.

„Ich bin froh, noch am Leben zu sein“

Stimmen von zurückgekehrten Migrantinnen und Migranten

„Ich wünsche mir so sehr, eine Arbeit zu finden“

„Ich habe vier Kinder. Das älteste ist elf und das jüngste ein Jahr und acht Monate alt. Leider ist es gerade krank. Ich bin alleine für die Kinder verantwortlich, da mein Mann nicht mehr lebt. Er ist 2015 in Libyen gestorben. Dort haben wir zwei Jahre lang zusammen gelebt. Anfangs ging das einigermaßen. Mein Mann hat als Händler gearbeitet und Hühner gezüchtet. Heute sind die Schwarzen, die dort leben, nur noch fertig und sehr müde. Es gibt viel Gewalt, die sich auch gegen Frauen richtet.

Als mein Mann gestorben war, sind Banditen in unser Haus eingedrungen. Damals wusste ich nicht, ob sie mich auch umbringen wollen. Deshalb habe ich entschieden, zurück nach Mali zu gehen.

Für mich ist es sehr schwer, hier wieder anzukommen. Ich lebe bei meinem älteren Bruder, weil ich keine Arbeit habe. Anfangs habe ich Erdnusspaste verkauft. Doch jetzt fehlt mir das Geld, um damit weiterzumachen. Mein größter Wunsch ist deshalb, eine Arbeit zu finden.

AME hilft mir seelisch. Eines Tages hat mich eine Freundin angerufen und von der Organisation erzählt. Als ich zum ersten Mal im Büro war, habe ich meine Nummer hinterlassen. Sobald Treffen stattfinden, rufen mich die Mitarbeitenden jetzt an. Ein- bis zweimal pro Monat komme ich deshalb her und kann mit anderen zurückgekehrten Migrantinnen sprechen.“

Awa Berthé (27)

„Ich bin froh, noch am Leben zu sein“

„Im August 2017 bin ich von Liberia in Richtung Europa aufgebrochen. Freunde haben mir dazu geraten, und meine Großmutter gab mir 250 US-Dollar, damit ich ein Geschäft aufbauen kann. Drei Monate lang habe ich gebraucht, bis ich im Norden von Mali war.

Die Reise durch die Wüste ist schwierig und gefährlich. Es gibt Banden, die einen überfallen und verprügeln. Die Migranten werden gezwungen, ihre Angehörigen anzurufen und sie um Geld anzubetteln. Ich wollte über Algerien nach Europa reisen. Aber es gibt keinen einfachen Weg nach Europa. Einen solchen Kampf wie während der Reise habe ich noch nie erlebt. Ich bin froh, überhaupt noch am Leben zu sein.

Sehr geholfen hat mir eine Frau, die an der Grenze zu Algerien lebt und Englisch sprach. Sie hat mir das Geld für die Rückreise bis nach Gao gegeben. Hätte ich das nicht angenommen, wäre ich vielleicht in der Wüste gestorben. Von Gao aus hat die Weiterreise nach Bamako vier Tage gedauert. Ich bin erleichtert, jetzt hier zu sitzen und zurück in mein Heimatland reisen zu können. Dabei hilft mir AME. Meine Eltern habe ich aber noch nicht angerufen. Es war schließlich nicht mein Plan, so schnell zurückzukommen.“

Samukai Ado Dawon (26)



Die Familie versorgen Awa Berthé, alleinerziehende Mutter von vier Kindern, sucht Arbeit.



Überlebender Samukai Ado Dawon war auf seiner Reise großen Gefahren ausgesetzt.

„Es ist gut, einen Ansprechpartner zu haben“

„Ich habe Mali schon als junger Mensch verlassen. Zuerst habe ich vier Jahre lang in Libyen gearbeitet. Dort war ich in einer Großküche angestellt. Als es ein paar Probleme gab, entschied ich mich, nach Europa zu gehen. Als ich 1994 in Deutschland ankam, habe ich politisches Asyl beantragt. Bis zu meiner Abschiebung 2016 habe ich in Magdeburg gelebt und immer wieder eine Duldung erhalten. Manchmal war sie für ein Jahr gültig, manchmal nur für einen Monat.

2016 kam schließlich die Abschiebung. Polizisten kamen in meine Wohnung und brachten mich zum Flughafen. In Bamako hat mich meine Tochter abgeholt. Als sie mich sah, weinte sie. Ich habe ihr geklärt, alles getan zu haben. Trotzdem bin ich abgeschoben worden.

Hier habe ich viele Probleme. Ich habe weder Arbeit noch ein Haus. Deshalb lebe ich bei meiner Tochter und ihrem Mann. Ich habe versucht, mit meiner Mutter und meinen Brüdern zu sprechen, die im Norden von Mali leben. Sie wollten mich nicht sehen und haben mich aus dem Haus gejagt. Zurück in Bamako hat meine Tochter den Kontakt zu AME hergestellt. Für mich es sehr gut, hier Ansprechpartner zu haben. Außer der Organisation hat mir bisher noch niemand geholfen.

Übrigens: Als ich zu meiner Familie nach Gao gefahren bin, habe ich mit jungen Menschen gesprochen, die über Libyen nach Europa reisen wollten. Einem ist das ganze Geld geklaut worden. Ich habe ihm gesagt: ‚Wenn Du nach Europa gehen willst, dann nur mit einem Visum.‘“

Mamadou N'Diaye (60)

„Ich musste auf der Straße schlafen“

„AME hat mir sehr geholfen, als ich aus Frankreich zurückkam. In den ersten vier Wochen haben sie mir eine Unterkunft gestellt. Das war sehr freundlich. Ich war schließlich sechs Jahre nicht in Mali. 2010 bin ich nach Libyen gegangen, weil mein Vater es so wollte. 15 Tage hat die Reise damals gedauert. Und teuer war sie. 400 Euro habe ich bezahlt. Als ich ankam, hat mir jemand aus Mali geholfen, eine Arbeit zu finden. Ein Jahr lang habe ich in einer Wäscherei gearbeitet.

Dann kam der Krieg, und ich habe mich entschieden, nach Italien zu ziehen. Neun Monate habe ich dort ohne Papiere gelebt. Anschließend war ich fünf Jahre lang in Frankreich, in Paris. Doch ohne Papiere kann man dort nirgendwo arbeiten. Ich musste auf der Straße schlafen. Im August 2016 hat man mir schließlich gesagt, ich könne ein Ticket zurück nach Mali bekommen, was ich angenommen habe.

Hier in Mali hat mich das französische Büro für Immigration und Integration anfangs finanziell unterstützt. Sie haben die Miete bezahlt und mir Geld für eine Nähmaschine gegeben. Eine Werkstatt, in der ich arbeiten kann, habe ich selbst gefunden. In Zukunft möchte ich weiter als Schneider arbeiten.“

Mamadou Djaby (33)



Aus Deutschland abgeschoben

Mit fast 60 Jahren musste Mamadou N'Diaye zurück nach Mali – nachdem er fast 30 Jahre lang im Ausland gelebt hatte.



Chance auf einen Neubeginn

Mamadou Djaby arbeitet in seiner Heimat jetzt als Schneider.



Stichwort

Menschenrechte und Frieden

In vielen Ländern dieser Erde werden die Rechte der Armen und Ausgegrenzten mit Füßen getreten – oft genug auch von staatlichen Stellen. Günstlingswirtschaft, Korruption und fehlende Rechtssicherheit verhindern, dass Menschen ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen können. Not, Gewalt, Verfolgung und Diskriminierung zwingen immer mehr Menschen dazu, ihre Heimat zu verlassen. Gegenwärtig sind etwa 65 Millionen Menschen auf der Flucht, etwa 250 Millionen suchen als Migrantinnen und Migranten in anderen Ländern Arbeit, Schutz und Glück.

Die Wahrung der Menschenrechte und die Sicherung des Friedens zählen zu den zentralen Zielen der Arbeit von Brot für die Welt:

- Wir stehen Menschen bei, denen Gewalt oder Unrecht angetan wurde.
- Wir setzen uns für die Rechte von Flüchtlingen und Migranten ein.
- Wir engagieren uns für Frieden und Versöhnung.

Denn eins ist klar: Ohne die Einhaltung der Menschenrechte und dauerhaften Frieden kann die weltweite Armut nicht überwunden werden.

Medienhinweise

I. Literatur

Brot für die Welt (Hg.): **Entwicklung fördern statt Menschen ausgrenzen. Zum Verständnis von Entwicklungszusammenarbeit im Kontext von Flucht und Migration. Aktuell 58** (DIN A4, 6 Seiten, Artikelnummer 129 502 490, kostenlos; auch online verfügbar: www.brot-fuer-die-welt.de/fileadmin/mediapool/2_Downloads/Fachinformationen/Aktuell/Aktuell_58_EZ_und_Migration.pdf)

II. Filme

Das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEf) und die evangelischen Medienzentralen helfen Ihnen weiter, wenn Sie Filme zu Thema und Land suchen. Weitere Informationen, didaktische Hinweise, Auskünfte über die Verleihbedingungen sowie den Filmkatalog erhalten Sie hier: EZEf, Kniebisstr. 29, 70188 Stuttgart, Telefon 0711 28 47 243, E-Mail info@ezef.de, Internet www.ezef.de.

III. Materialien zum Projekt

Fotoserie (10 Fotos, Artikelnummer 119 314 350) Fotos im Format 20x30 cm mit Texten zum Gestalten einer Ausstellung, Schutzgebühr 5 Euro.

PowerPoint-Präsentation Kostenloser Download unter www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/mali-migranten

Faltblatt (6 Seiten, DIN lang, Artikelnummer 116 202 158) zur Auslage bei Veranstaltungen und Spendenaktionen.

IV. Weitere Projekte zum Thema

Honduras: Zurück ins Leben
www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/honduras-migration/

Südafrika: Nicht reden – handeln!
www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/suedafrika-arbeiterrechte/

Tschad: Der Fluch des schwarzen Goldes
www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/tschad-erdoel/

V. Internet

www.brot-fuer-die-welt.de Hier finden Sie ausführliche Informationen zu Projekten, Wissenswerten zu aktuellen Aktionen und Kampagnen sowie hilfreiche Anregungen für die Unterrichtsgestaltung.

<https://info.brot-fuer-die-welt.de/afrika/mali> Artikel von Brot für die Welt über die aktuelle Lage in Mali.

www.brot-fuer-die-welt.de/themen/menschenrechte/ Die Themenseite bietet allgemeine Informationen, Materialhinweise und aktuelle Blogbeiträge zum Thema Menschenrechte.

www.brot-fuer-die-welt.de/fileadmin/mediapool/2_Downloads/Fachinformationen/Aktuell/Aktuell59_Grenzenlose_Verantwortung.pdf
Flucht und Migration als Thema der internationalen Politik. Fachinformation aus der Reihe Aktuell.

www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/laender/mali-node/malisicherheit/208258 Neben allgemeinen Länderinformationen bietet das Auswärtige Amt aktuelle Reise- und Sicherheitshinweise für Mali.

www.liportal.de/mali Auf den Seiten der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) finden Sie umfangreiche Informationen und Links zu Mali.

www.cia.gov/library/publications/resources/the-world-factbook/geos/ml.html Aktuelle Zahlen und Fakten zu liefert das CIA World Factbook (in englischer Sprache).

www.bpb.de/internationales/weltweit/innerstaatliche-konflikte/175842/mali Ein Beitrag der Bundeszentrale für politische Bildung über den Konflikt in Mali und der Sahelzone.

www.entwicklungsdienst.de Der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee e.V.“ (LHÜ) ist das zentrale Portal für soziales Engagement weltweit.

www.epo.de Entwicklungspolitik Online informiert über aktuelle Themen und Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit.

VI. Bestellhinweise

Sämtliche Materialien von Brot für die Welt erhalten Sie bei:
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V., Zentraler Vertrieb,
Karlsruher Str. 11, 70771 Leinfelden-Echterdingen, Tel: 0711 2159 777, Fax:
0711 7977 502; E-Mail: vertrieb@diakonie.de.

Unsere Preise enthalten sämtliche Preisbestandteile einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Bei Bestellungen kostenpflichtiger Artikel berechnen wir bis zu einem Bestellwert von € 24,99 zusätzlich eine Versandkosten-Pauschale in Höhe von € 2,95. Artikel mit einem höheren Bestellwert sowie kostenlose Artikel werden kostenfrei verschickt.

Ihre Spende hilft

Ihnen liegen Menschenrechte und Frieden am Herzen? **Sie möchten das Projekt „Hilfe für abgeschobene Migranten“ unterstützen?** Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende mit dem Stichwort „Menschenrechte und Frieden“ auf folgendes Konto:

Brot für die Welt

Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

BIC: GENODED1KDB

Wenn mehr Spenden eingehen, als das Projekt benötigt, dann setzen wir Ihre Spende für ein anderes Projekt im Bereich Ernährung ein.

Partnerschaftlich

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet Brot für die Welt eng mit erfahrenen, einheimischen – oft kirchlichen oder kirchennahen – Organisationen zusammen. Deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Verhältnisse und die Menschen vor Ort, sie wissen daher um ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln sie Projektideen und setzen diese um. Von Brot für die Welt erhalten sie finanzielle und fachliche Unterstützung.

Verantwortlich

Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, aber auch regelmäßige Kontrollen sind maßgeblich für eine gute Zusammenarbeit. Die Partnerorganisationen von Brot für die Welt sind daher gehalten, jährliche Projektfortschritts- und Finanzberichte vorzulegen. Diese werden von staatlich anerkannten Wirtschaftsprüfern nach internationalen Regeln testiert.

Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) Brot für die Welt jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.

Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende?

Dann können Sie sich gerne an unsere Mitarbeitenden wenden:

Brot für die Welt

Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.

Caroline-Michaelis-Str. 1

10115 Berlin

Telefon: 030 65211 4711

service@brot-fuer-die-welt.de